

Durch diese Versuche war der Zusammenhang zwischen Blutdruck und Milchsecretion auf eine prägnante Weise dargethan. Meine weiteren Pläne, auch den Nervenzusammenhang zwischen Brustdrüse und Sexualorganen experimentell zu prüfen, musste ich vorläufig wegen Mangel an Material aufgeben; ich behalte mir aber vor, bei nächster Gelegenheit darauf zurück zu kommen.

X.

Kleinere Mittheilungen.

1.

Notiz über Lepra anaesthetica in Japan.

Von Dr. A. Wernich, z. Z. in Yedo.

Im 167. Bande der Schmidt'schen Jahrbücher (Jahrgang 1875 No. 8. S. 191) befindet sich eine Zusammenstellung über die geographische Verbreitung der Lepra anaesthetica und darunter die Notiz: „Ob sie in Japan vorkommt, ist zweifelhaft.“ Dieselbe ist einer Arbeit von R. Liveing „Elephantiasis Graecorum or the true leprosy“ entnommen, welche 1873 in London erschienen ist. — Viel plausibler, als dass Lepra-Berichte aus Japan überhaupt nicht existiren, ist es, dass der Autor durch irgend eine Beschreibung an dem wahren Charakter der Krankheit zweifelhaft gemacht wurde, eine Alternative, die ich bei dem hier herrschenden Mangel literarischer Hülfsmittel augenblicklich nicht entscheiden kann. Jedenfalls erscheint es wünschenswerth, einen derartigen, wodurch immer erregten Zweifel zu beseitigen, zumal wenn dies mit solcher Leichtigkeit und Sicherheit geschehen kann, wie im vorliegenden Falle.

Lepra anaesthetica gehört in Japan zu den allerhäufigsten Krankheiten. Die gebräuchlichsten Namen dafür sind: Raibio (Raikrankheit) oder Kat-lai oder Nari-mbo. Daneben wird auch das chinesische Wort Ten-ke (Himmelsstrafe) unter dem Volke und von den Aerzten gebraucht. An den Küsten enorm verbreitet, erstreckt sich die Krankheit auch weit in's Innere, so dass nach den Anschauungen der einheimischen Aerzte sicher an allen schmäleren Stellen, selbst der Insel Nippon, die beiderseitigen Lepra-Bezirke sich berühren. Längs der Ostküste giebt es ganze Dörfer (speciell eines an der Eisenbahn zwischen Yedo und Yokohama, Nämens Homoka), die von Leprösen ausschliesslich bewohnt sind; zu Dutzenden strömen

mir, als ich, ein neuangekommener Arzt, die betreffende Abtheilung des klinischen Hospitals übernahm, die Leprakranken zu. Doch waren es überwiegend Kranke mit Anfangsformen: rothe, längliche (oder landkartenähnliche) Flecke mit Verminderung der Sensibilität oder Entfärbungen der Haut mit gleichzeitiger vollkommener Anästhesie der betreffenden Stellen und partieller Muskelatrophie. — Die ausgebildete tuberculöse und besonders die gangränöse Form findet man nur hin und wieder auf den Strassen; viel mehr schon auf dem Lande, besonders aber in jenen Lepradörfern; Kranke dieser Art wissen sich unholbar und gehen nicht mehr zum Arzt.

Bezüglich der noch immer debattirten ätiologischen Frage nach der Contagiosität des Prozesses sprachen sich alle mir bekannten gebildeteren Japanischen Aerzte einstimmig gegen dieselbe aus; selbst die populaire Auffassung scheint jenes ätiologische Moment nicht im Mindesten zu unterstützen. Man vermeidet den dauernden Umgang und die innigere Berührung mit den Leprösen, aber viel mehr aus altem Brauch und aus ästhetischen Gründen, als weil man fürchtet, von ihnen angesteckt zu werden. Einige dieser Kranken haben in dem Recovraescentengäal meiner Abtheilung monatelang gelegen, ohne dass die anderen Kranken oder deren Angehörige darin irgend etwas Unzuträgliches gefunden hätten. Doch protestirten meine sämmtlichen Assistenzärzte und Dolmetscher auf's Dringende dagegen, als ich mich mit leprösem Blut impfen wollte. Keiner von ihnen Alte, sagten sie, würde sich, obgleich sie Anticontagionisten seien, zu einem solchen Experiment hergeben; man könne für den Ausgang auch bei mir nicht stehen etc. Angesichts dieser mit seltener Ummundetheit und Uebereinstimmung ausgesprochenen Warnungen und dem Versprechen gegenüber, dass sie mir Affen zu Impfversuchen verschaffen wollten, habe ich von dem Selbstexperiment einstweilen Abstand genommen.

Die Lepra ist in Japan allgemein als erbliche Krankheit anerkannt. Sie geht direct von Generation zu Generation oder überspringt zuweilen eine. Ein von Alters her und noch zu Recht bestehendes Gesetz fordert daher vor der Abschliessung des Ehecontrats mit einer als gesund anerkannten Person den Nachweis, dass in der Familie des Pactirenden bis in gewisse Vorstufen hinauf keine Lepra vorgekommen sei. Besonders strenge wird beim Manne auf Beibringung dieser Zeugnisse gesehen. „Denn“, sagten meine Assistenten, „der hereditär bedrohte Mann kann die gesunde Frau unter gewissen Bedingungen inficiren. Wenn sie blos zusammen cohabitiren, und die Ehe bleibt kinderlos, so bleibt die Frau gesund. Entwickelt sich aber in ihrem Uterus ein Kind, das von dem latent-leprösen Ehegatten gezeugt ist, so gilt sie als angesteckt und wird auch in den meisten Fällen krank.“ Ich kann bei meinem kurzen Hiersein eigene Nachforschungen über die Richtigkeit dieser Ansicht nicht anstellen. —

Eine besondere Abart des Teints gibt es, die für Alle, welche in ihren Familien Lepraheredität haben, als krankheit verkündende Eigenthümlichkeit gilt. Ein sehr zartes, durchsichtiges, blass und rothes Colorit mit etwas Glanz, den man vielleicht mit asbestartig bezeichnen könnte, — im Ganzen nicht sehr häufig, auch nicht bei den jungen Japanern und Japanerinnen höherer Stände. Man betrachtet diese Gesichtsfarbe, wenn sie in einer leprafreien Familie vorkommt, als etwas besonders Schönes; sie wird zum Unglück für den ebenso aussehenden Nachkommen lepröser Voreltern, da der Ausbruch der Krankheit bei ihm als sicher angesehen wird.

Prodromalerscheinungen sind ein Stadium gäistiger Abgeschlagenheit, Ausfallen der Augenbrauen und Auftreten ästhetischer Bezirke, besonders im Bereich der unteren Extremitäten, bevor noch irgend eine Verfärbung oder Verdickung der Haut zu bemerken ist. Tritt diese erst auf, so gewinnen die Gesichter durch die Abplattung und Verbreiterung bei dem Fehlen der Augenbrauen und dem stupiden und zugleich scheuen Ausdruck etwas Charakteristisches. Durchschnittlich nimmt mit der grösseren Ausbildung dieser physiognomischen Eigenthümlichkeiten auch die Capacität und Energie der Kranken ab. Erscheinen sie aus den unteren Volksklassen jetzt auffallend stumpf, träge und beschränkt, so leiden auch die geistigen Fähigkeiten der besser Situirten sehr bald in erheblichem Grade. Besonders wird die Willensentschliessung sehr träge. Dennoch kommen Angesichts des schrecklichen Loses, einer solchen Krankheit verfallen zu sein, Selbstmorde, meistens durch Ertränken und Opium, in nicht unbeträchtlicher Anzahl vor.

Ich würde nur Bekanntes wiederholen, wenn ich auf eine Schilderung der sonstigen Symptome und des Verlaufs der Japanischen Lepra oder auf eine Begründung ihrer Stellung im nosologischen System eingehen wollte. Keiner der hiesigen Beobachter wird, glaube ich, den Cardinalanschauungen widersprechen, dass die Lepra auch hier als eine endemische, constitutionelle Krankheit auftritt, deren primäre Veränderungen in der Haut und ihren Nerven sichtbar werden, deren weitere Symptome als trophische im reinsten Sinne dieses Modeausdruckes aufzufassen sind.

Nur als Einleitung zu meinen Schlussbemerkungen diene die Erwähnung, dass ich, verführt durch das rührende Vertrauen der Kranken und durch eigenen Sanguinismus, den die Neuheit des furchtbaren Uebels herausforderte, auch therapeutische Versuche gemacht habe. Die Japaner selbst wenden die Frucht einer indischen Pflanze an, deren populärer Name „Táifuszi“ ist, und die der Beschreibung nach zu den Compositen gehört. Die in einem pulposen Fruchtboden stehenden nussartigen Samen werden gequetscht und in Substanz Vollbädern zugesetzt, oder von dem gewonnenen Oel Linimente verschiedener Consistenz bereitet. Der „Táifuszi“ wird vom Volke in Massen verlangt, so dass einheimische Engros-Handlungen sich mit dem Import beschäftigen¹⁾. — Die erfahrenen Aerzte stellen seine Wirksamkeit in Abrede. Genau so erfolglos jedoch, wie Táifuszi, wie Ergotin und Sublimat in verschiedenen Applicationsformen, erwies sich Arsenik und erwies sich Strychnin subcutan, welches letztere häufig die Japaner ausserordentlich gut ertragen. Einmal flackerten meine Illusionen noch auf, als ich bei einem Kranken, dessen lepröse und anästhetische Hautbezirke am Oberschenkel bei Nadelstichen ausserordentlich stark bluteten, dadurch und durch die von manchen Seiten urgirte Verwandtschaft der Lepra mit dem Lupus angeregt, das für den letzteren angegebene Verfahren der Stichelung anwandte. Die so behandelten Stellen verloren unter einem Compressionsverbande ihre Röthe, nahmen fast vollkommen die Farbe der gesunden Umgebungen an und erlangten, nach der Versicherung des Kranken, wieder ihre ursprüngliche Gefühlsfähigkeit. Auf ihn selbst war der Eindruck der Besserung ein

¹⁾ Ich legte am 26. Februar der Ostasiatischen Gesellschaft Proben von „Taifuszi“ vor und hoffe durch die Botaniker derselben zu einer wissenschaftlichen Bestimmung desselben zu kommen. Die in Englischen Beschreibungen versuchte Identificirung mit Theobroma Cacao beruht auf Irrthum.

so starker, dass er noch 1½ Monate lang die Poliklinik besuchte, um alle Stellen in gleicher Weise behandeln zu lassen. Leider bildete der weitere Verlauf auch nur einen Beitrag zu der keiner Stütze mehr bedürfenden Wahrheit: „Die Lepra ist unheilbar“, — welcher nur der Neuling eine kurze Zeit lang zu trotzen wagt. Dagegen würde ich Wort für Wort unterschreiben, was H. V. Carter über die Malignität der Krankheit sagt: „Der Umstand, dass die Lepra in den Tropen einen so furchterlichen Verlauf und einen so perniciösen Charakter annimmt, erklärt sich daraus, dass die unglücklichen Patienten aus ihrer Heimath meist verjagt und dem grässlichsten Elend preisgegeben werden (wegen religiöser und anderer Vorurtheile, die gegen diese Krankheit im Volke herrschen); bei guter Pflege verließen die schlimmsten Fälle verhältnissmässig günstig.“ Der Japaner, dessen religiöse Vorurtheile sich nie gegen seinen Nebenmenschen richten, dessen Reinlichkeit genügend bekannt ist, und dessen reger Familiensinn es an Unterstützung unglücklicher Verwandter selten fehlt, vereinigt sich gewissermaassen mit dem milderden Klima, um die scheusslichsten Ausartungen der Krankheit ziemlich lange aufzuhalten. Es mag dazu auch noch der Umstand beitragen, dass die sehr wenig vollsaftige Volksconstitution kein allzu langes Leiden und Leben mit atrophirenden constitutionellen Krankheiten gestattet. Unter sehr guten Verhältnissen, wie z. B. bei der geregelten Milchdiät des Krankenhauses, können leichtere Fälle unter sehr gutem Allgemeinbefinden der Patienten lange Zeit vollkommen stabil bleiben, wie ich an einigen für 6, 8 und 10 Monate mit Sicherheit verfolgen konnte.

Nachschrift des Herausgebers.

Es ist schon etwas lange her und deshalb wohl schon vielfach der Vergessenheit anheimgefallen, dass in diesem Archiv (1861. Bd. XXII. S. 335) ein Bericht der japanischen Aerzte über den Aussatz ihres Landes veröffentlicht ist. Ich hatte einige Zeit vorher meinen Aufruf wegen des Aussatzes veröffentlicht, und Hr. Oberstabsarzt Dr. Friedel, damals Arzt der preussischen Marine, sendete mir von Nagasaki aus, ausser eigenen Bemerkungen, eine Collectiverklärung, worin eine Anzahl japanischer Aerzte, welche unter dem Vorsitze des Oberarztes des Fürsten von Satsuma zusammengetreten waren, die von mir aufgestellten Fragen beantworteten. Hr. Dr. Pompe van Meerdervoort, der die Uebersetzung besorgt hatte, sprach bei dieser Gelegenheit auch schon von dem, Seitens der japanischen Collegen erwähnten Tai-fak-si, welches er für die Sämen eines Panicum hielt. Ich darf hier wohl an diese Mittheilungen erinnern. Mein damaliger Aufruf hat, wie ich denke, einiges dazu beigetragen, die englische Regierung zu veranlassen, in den Colonien ausgedehntere Nachforschungen anzuordnen, und die Frage des Aussatzes wieder mehr auf die Tagesordnung zu stellen. Ich behalte mir vor, auf die Angelegenheit zurückzukommen.

Virchow.